

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 46 (1973)

Heft: 9

Artikel: Von Monat zu Monat : General Manstein und der "Sichelschnitt"-Plan

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON MONAT ZU MONAT

General Manstein und der «Sichelschnitt»-Plan

Am 10. Juni 1973 ist der gewesene deutsche Generalfeldmarschall Erich von Manstein in seinem 86. Altersjahr gestorben. Manstein war unter den Generälen des Dritten Reiches der wohl bedeutendste operative Kopf. Sein Tod weckt vor allem die Erinnerung an seine hervorragend geführten Operationen im deutsch-russischen Krieg, in welchem deutsche Verbände, dank überlegener Führung, trotz der Ungunst der Lage, aussergewöhnliche Erfolge errangen. Der Name Manstein ist aber auch aufs engste mit der Planung des deutschen Angriffsfeldzuges gegen Frankreich — Belgien — Holland — Luxemburg im Mai 1940 verbunden. Seit dem im Jahre 1949 gegen Manstein geführten Kriegsverbrecherprozess — er wurde darin zu einer Gefängnisstrafe von 18 Jahren verurteilt, die er jedoch nur zu einem kleinen Teil zu verbüssen hatte — ist bekannt, dass die operative Grundidee der deutschen Westoffensive von 1940 nicht, wie von der deutschen Propaganda fälschlicherweise bisher behauptet worden war, von Hitler selber stammte, sondern eindeutig auf den damaligen Generalleutnant von Manstein zurückgeht.

Der deutsche Feldzugsplan gegen die Westmächte, einschliesslich des britischen Expeditionskorps vom Frühjahr 1940 ist nicht nur von allgemein militärhistorischem Interesse; er verdient auch im Blick auf die schweizerischen Verteidigungsanstrengungen in den Kriegsjahren 1939 / 40 unsere Beachtung. Der Tod des geistigen Urhebers dieses Operationsplanes gibt Anlass zu einer Betrachtung der Hintergründe der in der Kriegsgeschichte noch relativ wenig bekannten deutschen Planungsarbeiten sowie ihrer Beziehungen zur Schweiz.

Als die deutsche Wehrmacht nach ihrem unerwartet raschen Sieg über Polen, im frühen Herbst 1939, grösstenteils an die Westfront verlegt wurde, besass die deutsche Führung für den Krieg im Westen noch keinen Feldzugsplan. Hitler hatte mit der Kriegserklärung der Westmächte, mit der diese ihre Bündnisverpflichtungen gegenüber Polen einlösten, nicht gerechnet. Die Planungsarbeiten für den unerwartet notwendig werdenden Krieg gegen die Westmächte wurden deshalb erst Ende September — anfangs Oktober 1939 aufgenommen.

Gestützt auf eine erste Weisung Hitlers vom 9. Oktober 1939 arbeitete das Oberkommando des Heeres (OKH) am 9. Oktober seinen ersten Aufmarschplan West aus, der den Decknamen «Fall Gelb» erhielt. Entsprechend den Weisungen Hitlers sollte die Operation:

- auf den frontalen Durchbruch durch die von deutscher Seite als stark bewertete Maginotlinie verzichten,
- im äussersten Nordabschnitt der Westfront geführt werden. Der Kampfplan sah — in Anlehnung an den klassischen Schlieffenplan vom Jahre 1905 — einen starken Nordflügel vor, der in westlicher Richtung vorstossend an die Kanalküste vorrücken sollte. Mit diesem Vorstoss sollten einerseits die Engländer von den Franzosen getrennt und ihre Heere geschlagen und zurückgeworfen werden, und andererseits sollte ein möglichst grosser Abschnitt an der Kanalküste besetzt werden. Die Operation im Norden sollte an ihrer Südfront durch besondere Verbände in ihrer Flanke gesichert werden.

Im Gegensatz zum Schlieffenplan wurde mit dieser Operation allerdings nicht eine Vernichtung der Gros der westlichen Heere mittels einer weiträumigen operativen Umfassung angestrebt. Verfolgt wurde lediglich das Teilziel einer mehr oder weniger frontalen Niederwerfung der im belgischen Raum befindlichen feindlichen Kräfte, unter gleichzeitiger Gewinnung der Kanalküste, als Voraussetzung für eine spätere Kriegführung gegen Grossbritannien.

Am 29. Oktober 1939 ersetzte das OKH auf Grund neuer Befehle Hitlers die erste Aufmarschanweisung «Gelb» durch einen neuen Befehl, der vorläufig auf den Einbezug Hollands in die deutschen Operationen verzichtete. Die operative Absicht bestand nun darin, auf nordfranzösischem und belgischem Boden möglichst starke Teile der gegnerischen Verbände zur Schlacht zu stellen und zu schlagen, und damit günstige Bedingungen für die Weiterführung des Krieges gegen Frankreich und England zu schaffen. Über dieses erste Ziel hinaus wurde jedoch nicht geplant — damit folgte das OKH dem berühmten Wort des ältern Moltke, wonach «kein Operationsplan mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinausreicht». In dieser Beschränkung der operativen Ziele wird deutlich, dass sowohl Hitler als auch die deutsche militärische Führung daran zweifelten, mit der Westoffensive mehr als nur einen Anfangserfolg zu erzielen. Je nach dem Gang der als ungewiss beurteilten Ereignisse sollte alles weitere laufend angeordnet werden.

Im Verlauf der im Oktober 1939 auf den verschiedenen Kommandostufen anlaufenden Planungsarbeiten begegnete die Aufmarschanweisung «Gelb» des OKH vom 29. Oktober mehrfach deutlicher Kritik. Am ausgeprägtesten waren die Zweifel, die vom Stab der Heeresgruppe A (Generaloberst von Rundstedt) an der Zweckmässigkeit des Operationsplanes geäussert wurden. Der Stabschef der Heeresgruppe, Generalleutnant von Manstein, erhob dagegen vor allem folgende Einwände:

- dem Plan wurde vorgeworfen, dass er sich mit einem Teilerfolg begnüge. Demgegenüber verlangte Manstein eine Vernichtung der gegnerischen Hauptkräfte, um damit eine Kriegsentcheidung gegen die Westmächte herbeizuführen.
- Manstein wollte den Schwerpunkt der Operation, insbesondere das Panzerschwergewicht, nicht auf die im Norden operierende Heeresgruppe B (Generaloberst von Bock) legen, sondern auf die weiter südlich gegenüber den Ardennen stehende Heeresgruppe A. Diese von Manstein vorgeschlagene, grundlegende Aenderung der Operation hatte ihre Gründe einmal darin, dass der Stoss im Norden bei einem auf Schlieffen'sche Gedankengänge ausgerichteten Gegner auf heftige Gegenwehr stossen werde; diese Bewegung lasse wohl gewisse Anfangserfolge erhoffen, es müsse aber befürchtet werden, dass der Stoss schliesslich an der Somme versanden könnte. Zum zweiten machte Manstein geltend, dass ein durch die Ardennen und über die Maas geführter Angriff vom Gegner nicht erwartet werde und deshalb die Vorzüge der Überraschung für sich beanspruchen könne. Das Hauptargument Mansteins lag schliesslich darin, dass mittels einem kraftvollen Panzerstoss durch Südbelgien bis an die Sommemündung die Möglichkeit geschaffen werde, die in Belgien stehenden alliierten Kräfte im Rücken abzuschneiden und durch Einkesselung zu vernichten. Damit sollte die endgültige Entscheidung des Feldzuges herbeigeführt werden.

Manstein hat sich mit dem Panzerspezialisten, General Guderian, eingehend über die Möglichkeiten des Operierens von Panzerverbänden durch die Ardennen und über die Maas besprochen. Nach der Auffassung Guderians war diese Möglichkeit durchaus gegeben, sofern eine genügend grosse Zahl von Panzer- und mechanisierten Verbänden für die Operation zur Verfügung ständen. Gestützt auf diese Zusicherung wandte sich die Heeresgruppe A mit eigenen Vorschlägen für die Operationsführung an das OKH (31. Oktober 1939). In diesen Anträgen, in welchen Generaloberst von Rundstedt die Gedanken seines Stabschefs übernahm, sind erstmals die Leitideen des neuen Planes niedergelegt.

Die in der Eingabe vom 31. Oktober enthaltenen Überlegungen wurden im OKH wie auch im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) zwar geprüft, fanden aber nur geringen Widerhall. Einmal wurde bei den militärischen Stellen an der Möglichkeit einer den Krieg entscheidenden Operation überhaupt gezweifelt. Dann aber erschien auch der Gedanke einer Verlegung des Angriffsschwergewichts in den Südabschnitt der Ardennen als ein gewagtes Spiel. So nannte General Jodl,

der führende Mann im Wehrmachtsführungsstab des OKW, den Plan «einen operativen Schleichweg, auf dem man von dem Kriegsgott erwischt werden könnte». Zu den sachlichen Überlegungen, die gegen die Ideen Mansteins vorgebracht wurden, traten auch persönliche Differenzen, die zwischen der starken Persönlichkeit Mansteins und den massgebenden Generälen des OKW und des OKH bestanden und die nicht unwesentlich dazu beitrugen, dass es über die Planungsfragen für den Westfeldzug zu keinem sachlichen Gespräch kam. Mit nicht weniger als 6 Eingaben haben Manstein und der mit ihm einig gehende Heeresgruppenkommandant zwischen dem 31. Oktober 1939 und dem 12. Januar 1940 ihre Auffassungen über die Feldzugsführung im Westen «nach oben» gemeldet, in der Absicht, OKH und OKW für die Ideen Mansteins zu gewinnen. In diesen Eingaben wurden die leitenden Gedanken laufend weiterentwickelt und in konkrete Form gestaltet. Alle diese Eingaben blieben jedoch ohne Erfolg; keine davon ist auf dem ordentlichen Weg bis zu Hitler gelangt.

Im Laufe des Oktober 1939 hat sich auch Hitler, der sich sehr intensiv mit der Westplanung beschäftigte, von sich aus mit der Frage einer Verlegung des deutschen Hauptstosses in den Raum südlich der Maas auseinandergesetzt. Er war jedoch höchst unsicher und konnte sich nicht zu einer solchen Aenderung entschliessen, um so mehr als ihm auch das OKW entschieden davon abriet. Immerhin tat Hitler einen kleinen Schritt in dieser Richtung, als er mit einer neuen Weisung vom 20. November 1939 befahl, dass Massnahmen vorbereitet werden sollten, die gegebenenfalls eine kurzfristige Verstärkung der Panzerkräfte der Heeresgruppe A ermöglichen sollten. Es blieb jedoch bei dieser Eventuallösung; Hitler wagte es nicht, seinen Gedanken voll zu verwirklichen. Bis in den Februar 1940 spielte er ein «Spiel mit drei Schwerpunkten».

Am 10. Januar 1940 trat ein äusseres Ereignis ein, das Anlass zu einem grundsätzlichen Neuüberdenken der leitenden Ideen für die Westplanung hätte geben können: an diesem Tag musste ein deutsches Kurierflugzeug, das massgebende deutsche Dokumente für den Westfeldzug an Bord hatte, auf belgischem Gebiet notlanden und wurde hier so rasch von den belgischen Behörden behändigt, dass befürchtet werden musste, dass es nicht möglich gewesen sei, sämtliche Papiere zu vernichten. Diese «Affäre von Mechelen» rief nach einer Neufassung des Westaufmarsches. Nach eingehender Prüfung dieser Frage beschränkte man sich jedoch darauf, mit einer neuen Aufmarschanweisung zum Fall «Gelb» vom 30. Januar 1940 die zeitliche Angriffsbereitstellung des Heeres neu zu regeln. — Auch zwei Kriegsspiele, die Ende Januar 1940 innerhalb der Heeresgruppe A für den Angriff durchgespielt wurden, brachten kein anderes Ergebnis. In ihnen wurden zwar die Zweifel Halders am Gelingen seines eigenen Operationsplanes bestärkt; zu einer grundsätzlichen Neukonzeption für den Angriff konnte man sich jedoch nicht entschliessen.

Dennoch sollte sich ein Tor für die praktische Verwirklichung der operativen Ideen Mansteins öffnen. Dies kam so, dass der Chefadjutant Hitlers, Oberst Schmundt, anlässlich der Kriegsspiele von den Eingaben Mansteins Kenntnis erhalten hatte, und diese auf dem direkten Weg, wahrscheinlich mündlich, Hitler mitteilte. Dieser fühlte sich durch die klare Konzeption Mansteins in den Ideen bestärkt, die er selber erwogen hatte, was ihn veranlasste, am 13. Februar dem Wehrmachtsführungsstab (Jodl) die Weisung zu erteilen, im Plan für den Westfeldzug eine Verlegung des Angriffsschwergewichtes in den Raum von Sedan vorzunehmen. Jodl gab diese Weisung Hitlers noch am selben Tag an das OKH weiter. Dieses trug am 18. Februar 1940 Hitler die gestützt auf dessen neue Weisungen vorgenommene Neuaufteilung der Angriffskräfte vor. Da Hitler jedoch inzwischen (am 17. Januar) Gelegenheit gehabt hatte, Manstein persönlich anzuhören und sich von ihm überzeugen zu lassen, erteilte er dem OKH noch weiter reichende Aenderungsbefehle, die sich nun ganz auf der Linie der Manstein'schen Leitideen bewegten.

Die Unterredung zwischen Manstein und Hitler war durch einen eigenartigen Zufall zustande gekommen. Das hartnäckige Drängen Mansteins auf die Berücksichtigung seiner operativen Ideen, war schon seit längerer Zeit im OKH, insbesondere beim Chef des Generalstabs des Heeres (Halder), aber auch beim OKW, als lästige Rechthaberei empfunden worden. Halder beschloss deshalb, diesen Mann «in die Wüste zu schicken». Am 27. Januar 1940 erhielt Manstein die Mitteilung, dass er als Stabschef der Heeresgruppe A ersetzt, und zum kommandierenden General des neu aufgestellten 38. A. K. nach Stettin «wegbefördert» worden sei. Damit wurde er aus der Westplanung ausgeschaltet und machte den Westfeldzug nur noch mit einem Korps der dritten Welle mit. Als sich Manstein übungsgemäss als neuer kommandierender General bei Hitler meldete, benützte dieser die Gelegenheit, Manstein persönlich über seine Gedanken anzuhören. Damit erhielt

dieser die Möglichkeit, Hitler seine Ideen über die Führung der Westoffensive in aller Breite darzulegen und zu begründen. Bei diesem Anlass stellte Manstein fest, dass Hitler bereits weitgehend über seine Ansichten orientiert war und mit diesen vollauf übereinstimmte. Hitler seinerseits äusserte sich sehr beeindruckt über die operativen Fähigkeiten des Generals, wenn er es auch nicht lassen konnte — offensichtlich um den Verdacht zu beseitigen, er sei in seiner Entscheidung von ihm beeinflusst worden — Manstein als einen Mann zu bezeichnen, dem er nicht recht traue. Es kann jedoch kein Zweifel darüber bestehen, dass Hitler unter dem starken Eindruck seiner Unterredung mit Manstein stand, als er am nächsten Tag, am 18. Februar 1940, dem OKH seine neue Aufmarschanweisung erteilte. Mit dieser wurde das Schwergewicht des deutschen Angriffes auf den Südflügel der Heeresgruppe A gelegt. Dieser wurde mit starken Panzerkräften ausgestattet und erhielt den Befehl, den entscheidenden Stoss südlich von Lüttich durch die Ardennen, dann über die Maas und schliesslich an die untere Somme zu führen, um damit die im belgischen Raum stehenden feindlichen Kräfte im Rücken abzuschneiden. Mit dieser Aufmarschanweisung hat Hitler die operative Leitidee des Generals Manstein praktisch übernommen.

Nach wenigen Tagen — am 24. Februar 1940 — legte das OKH den endgültig bereinigten Aufmarschplan «Gelb» vor, mit welchem das neue operative Konzept verwirklicht wurde. Der damit in Befehlsform gefasste Leitgedanke Mansteins, den Churchill in seiner bildhaften Sprache später als «Sichelschnitt»-Plan bezeichnete, wurde im übrigen auch dadurch gefördert, dass inzwischen zuverlässige Nachrichten eingelangt waren, die es als sicher erscheinen liessen, dass sofort nach der Auslösung der deutschen Offensive starke französisch-britische Kräfte in Belgien einmarschieren werden, woraus sich die Möglichkeit ergab, diese Verbände von ihren Basen abzuschneiden und durch Einkesselung zu vernichten.

Im Gegensatz zu der ursprünglichen Planung des OKH lag somit nun das Schwergewicht auf dem Südflügel der zum Angriff bereitgestellten Armeen. Die Grundidee der Operation bestand darin, mit der Heeresgruppe A, unter Einsatz starker motorisierter und Panzerverbände — die zum erstenmal selbständig operieren sollten — und unter Abdeckung der Südflanke, die feindliche Front zwischen Lüttich und Sedan zu durchbrechen, um alles, was der Gegner nach Belgien vorwarf, südlich zu umfassen. Im Zusammenwirken mit der nördlich von Lüttich eingesetzten Heeresgruppe B sollten diese Kräfte vernichtet werden. Aufgabe der Heeresgruppe B war es im übrigen, Holland mit Unterstützung von Fallschirmjägern rasch zu besetzen, und im mittelbelgischem Raum möglichst viele feindliche Kräfte auf sich zu ziehen und zu binden, um damit die Einkesselung der gegnerischen Hauptkräfte zu ermöglichen.

Während Manstein der geistige Schöpfer der ebenso genialen wie kühnen Operationsidee war, kommt dem OKH das Verdienst zu, diese Leitidee planerisch und befehlstechnisch verwirklicht, und sie gegen alle Anfechtungen durchgesetzt zu haben. Dass aber auch das OKH den neuartigen Panzervorstoss durch die Ardennen, über die Maas und hinunter an die Somme-Mündung bei Abbeville nicht zu Ende zu planen wagte, zeigt sich unter anderem darin, dass diesem Stoss keine festen Ziele, sondern nur eine allgemeine Richtung zugewiesen wurde. General Guderian beklagt sich in seinen Memoiren darüber, dass das OKH seinem Panzerkorps nicht einen operativen Durchbruch an die Kanalküste zutraute, sondern von ihm bestenfalls die Errichtung eines Brückenkopfes jenseits der Maas erwartete. Als Guderian, nach der Überquerung der Maas, mangels Befehlen seinen stürmischen Vorstoss nach Westen aus eigener Initiative fortsetzte, kam es zu einer schweren Führungskrise, in deren Verlauf Guderian sogar vorübergehend seines Kommandos enthoben wurde. In der obersten deutschen Führung waren im Frühjahr 1940 die Möglichkeiten einer operativen Panzerwaffe noch keineswegs erkannt. Nur wenige modern denkende Generäle, wie Manstein, Guderian, Rommel und andere vermochten weiter zu blicken. Die von ihnen geplanten, entscheidenden Durchbruchsaktionen selbständig operierender, grosser Panzerverbände trugen massgebend zu den unerwartet raschen deutschen Blitzkriegserfolgen bei.

Neben der seherischen Erfassung der Möglichkeiten einer operativen Panzerwaffe zeichnet sich die Feldzugsidee Mansteins auch aus durch die Kühnheit, mit der sie die Konzentration der Kräfte am entscheidenden Ort forderte, den Mut, mit dem sie die Bedrohung der Südflanke gegenüber französischen Gegenangriffen in Rechnung stellte, und den Klarblick, mit dem sie die operativ entscheidende Durchbruchsstelle erkannte. Damit wurde einerseits die Überraschung des Gegners ermöglicht, und andererseits erlaubte dieser Kräfteansatz das Abschneiden und die Einkesselung des in Belgien stehenden Gegners.

Den Zeitgenossen wurde der Gedanke des Stosses am Südflügel der deutschen Angriffskräfte als Führungsidee Hitlers dargestellt. Erst Jahre nach dem Krieg wurde die geistige Urheberschaft Mansteins bekannt, wobei allerdings anerkannt wurde, dass die Überlegungen Mansteins gewissen Gedanken entgegenkamen, die Hitler selbst angestellt hatte. Wie Manstein in seinen Memoiren berichtet, hat Hitler ihm vier Jahre später bei seiner Verabschiedung sogar zugegeben, er werde es ihm nie vergessen, dass er ihm als Einziger vor dem Westfeldzug zum kriegsentscheidenden Durchbruch bei Sedan geraten habe. In der Inanspruchnahme der geistigen Urheberschaft an diesem Plan durch die Hitlerpropaganda beginnt sein «Feldherrenruhm»; in dem von Manchen geglaubten, und von Vielen gespöttelten Wort vom «grössten Feldherrn aller Zeiten» («Gröfaz») kommt die erschreckende Überschätzung der militärischen Führerqualitäten Hitlers zum Ausdruck, die an den spätern militärischen Katastrophen Deutschlands im Zweiten Weltkrieg nicht geringen Anteil hatte.

Der Manstein'sche Sichelschnittplan ist auch für die schweizerische Verteidigungsplanung der Jahre 1939/40 bedeutungsvoll. Hiezu ist einmal festzustellen, dass trotz der Verlagerung des Angriffsschwergewichtes vom äussersten rechten Flügel der deutschen Front nach Süden in die Ardennen, der deutsche Angriff gegen die Westmächte im Grunde eben doch ein Nordangriff war. Dieser wurde unter Verletzung der belgischen, holländischen und luxemburgischen, und nicht der schweizerischen Neutralität geführt. Operativ betrachtet wäre durchaus auch eine Lösung denkbar gewesen, in welcher die deutsche Umgehung der Maginotlinie über schweizerisches Gebiet gesucht worden wäre, womit die Schweiz in den Krieg hineingezogen worden wäre. Mit der Durchführung der Durchbruchoperation am Nordende der Maginotlinie wurde die schweizerische Neutralität respektiert. Dank ihrer Dissuasionswirkung hat die schweizerische Armee wesentlich dazu beigetragen, dass das schweizerische Territorium ausserhalb der deutschen Operationsplanung blieb.

In der deutschen Kriegführung im Westen, die immerhin gegen die Siegermächte des Ersten Weltkrieges gerichtet war, lagen naturgemäss erhebliche Risiken. Schon der Plan des OKH, eines konventionellen, mehr oder weniger frontal geführten Stosses am rechten Flügel in Richtung auf die Kanalküste, bereitete den verantwortlichen Stellen Sorgen. Um so grösser waren die Risiken des kühnen, in seiner Durchführung neuartigen Sichelschnittplanes. Es musste deshalb in der Planung die Möglichkeit vorgesehen werden, dass die Operation misslingen werde, so dass es notwendig werden könnte, an einer andern Stelle den Erfolg zu suchen. Eine solche andere Stelle hätte in der operativen Umfassung durch die Schweiz gefunden werden können. Das schweizerische Armeekommando hat nach dem 10. Mai 1940 diese Gefahr bis zuletzt in Rechnung gestellt. Erst nachdem eindeutig feststand, dass die deutsche Durchbruchaktion gelungen war, schwand für uns diese Bedrohung.

Die Risiken der deutschen Westoperation veranlassten die deutsche Führung, ihre Verwirklichung möglichst zu erleichtern. Ein Mittel dazu war die Überraschung des Gegners. Diese wurde — neben andern Massnahmen — vor allem mittels einer grossangelegten und raffiniert durchgeführten Täuschungsaktion erreicht, mit der dem Gegner ein noch weiter südlich stattfindender Angriff vorgetäuscht wurde. Diese Aktion ist erstaunlich gut gelungen. Sie bewirkte, dass der Generalissimus der Alliierten, Gamelin, den deutschen Angriff im Süden der Westfront erwartete, und starke Kräfte hieher verlegte, die dann am Ort der Entscheidung fehlten. — Die deutschen Täuschungsmassnahmen richteten sich auch gegen die Schweiz — nicht weil eine deutsche Operation gegen unser Land geplant gewesen wäre, sondern weil die erwartete schweizerische Abwehrreaktion mitbeitragen sollte zur Irreführung der Westmächte. Es muss festgestellt werden, dass die Täuschung auch gegenüber der Schweiz gelungen ist. Unser Nachrichtendienst hat in den kritischen Maitagen des Jahres 1940 starke deutsche Angriffskräfte in der süddeutschen Nachbarschaft angenommen, von denen erwartet werden musste, dass sie jederzeit gegen die Schweiz antreten konnten. Erst nach dem Krieg hat es sich gezeigt, dass wir diese Gefahr deutlich überschätzt haben. Die deutsche Führung hatte alle verfügbaren Angriffskräfte für die Durchführung der von General Manstein inspirierten Angriffsoperation im Nordabschnitt der Westfront zusammengefasst.

Kurz